

Zur Variabilität der Eiche in der Mark.

Von

C. Bolle.

(Vorgetragen in der Sitzung vom 13. December 1889.)

In dem öfters genannten, gegenwärtig aber wohl nur von Wenigen gelesenen classischen Buche von Burgsdorfs: „Die einheimischen und fremden Eichenarten“ dem zweiten Teil seiner „Vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten“, wird zum erstenmal, abgesehen von den etwas derb realistischen Aufzählungen älterer Chronisten, den Wachstumsverhältnissen der Eiche, auch als märkischer Baum, grössere Aufmerksamkeit gewidmet. Dessenungeachtet vermag der Verfasser jener überaus schätzenswerten und bisher unübertroffenen Monographie von den zwei Hauptarten, die er mit voller Deutlichkeit unterscheidet, nur eine überaus geringe Zahl von Varietäten als vorhanden aufzuführen: von der Stieleiche (*Quercus pedunculata*) als var. b. die weissbunte Stieleiche, auch scheckigte Eiche genannt; von der Wintereiche (*Q. sessiliflora*) die feinblättrige oder Raseneiche, auch schmalblättrige Steineiche genannt. Von beiden bildet er die Blätter anschaulich ab. Soweit war man bei uns als 1787 geschrieben wurde.

In Willdenows Berlinischer Baumzucht, 1796, sehen wir uns hinsichtlich des hier in Rede stehenden Gegenstandes weit weniger gefördert, als von der überaus reichen Kenntnis und von dem hohen wissenschaftlichen Standpunkt dieses hervorragenden Schriftstellers zu erwarten gewesen wäre. Wenn er schwieg, dürfen wir uns da wundern, dass spätere Floristen, selbst die eminentesten unter denselben, dem Variiren der Eiche gegenüber etwas wie Gleichgültigkeit an den Tag legen?

Eine von Willdenow beobachtete Thatsache verdient indes hier angeführt zu werden. „Ich sah“ lauten seine Worte, „im hiesigen Tiergarten eine junge Steineiche, deren Blätter fast ganz ohne Einschnitte, länglich stumpf waren. Sie behielt diese Blätter nur einige Jahre; nachher hat sie sie ganz verloren.“ Also eine nichts weniger als constante Abänderung. Ausschliesslich nur eine solche ist eben dem Autor auch von der Stieleiche bekannt geworden. „Ich bemerkte einmal unter vielen eine mit dreilappigen Blättern, die die grösste Aehn-

lichkeit mit der schwarzen Eiche hatte. Nach einigen Jahren waren aber die Blätter wie gewöhnliche geformt.“

Es war also nur ein erster, endgültig misslungener Anlauf zur Neubildung gewesen, den Willdenow hatte belauschen können.

Von Berlin nach Thüringen, von dem uns so lieben Nachfolger Linnés auf dem Throne der Pflanzenkunde, zu dem uns nicht minder vertrauten, als Forstbotaniker und als Ornitholog so bedeutenden Bechstein übergehend, begegnen wir bei ihm bereits, wenn auch nicht einer um sehr Vieles erweiterten Anschauung, so doch einer grösseren Lust und Liebe zum Gegenstande. Bechstein kennt, 1810, von der Stieleiche neun, von der Steineiche vier Varietäten, unter denen auch Burgsdorfs Raseneiche.

Hayne, in seiner dendrologischen Flora der Umgegend Berlins (1822), macht zuerst eine zweifellos rein märkische und, wie anzunehmen, beständige Eichenspielart bekannt. Ein Baum unseres Grunewalds, von ihm zuerst aufgefunden, zeigt den Typus der Steineiche mit abweichender, die Normalform indes nicht allzusehr verleugnender Blattbildung. Der Genannte gab davon eine Abbildung, ohne indes für sie einen besonderen Namen creirt zu haben, welcher letztere Umstand hauptsächlich dazu beigetragen haben mag, den Hayne'schen Fund bald wieder der Vergessenheit zu überliefern.

Inzwischen ist das Jahrhundert in seinem Verlauf vorwärts geschritten. Es steht in den dreissiger Jahren. Loudon, der mit Recht berühmte englische Dendrolog, veröffentlicht sein noch heut mustergültiges Arboretum et fruticetum britannicum. Wie wird uns da klar, wie unendlich viel der Botaniker von Fach doch dem feingebildeten Gärtner, dem eifrigen Cultivateur schuldet, dessen weiter Blick auf das Gebiet, in dem Natur und Menschenwitz sich begegnen, dessen Sammelfleiss im Aufspeichern des Materials in ausgiebigster Weise zur Bereicherung der Wissenschaft beigetragen haben. Nicht weniger als 23 Varietäten beider Eichenarten treten uns bei Loudon entgegen, während eine kleine Zahl anderer ausserdem noch angedeutet wird.

Was aber werden Sie sagen, wenn ich Ihnen ausspreche, dass dieser anscheinend grosse Reichtum, mit den Errungenschaften der Gegenwart verglichen, fast wie Armut erscheinen dürfte.

Meine Herren, in den uns nahe gelegenen Späth'schen Baumschulen bei Britz, zur Zeit unbedingt den reichhaltigsten des europäischen Continents, erreicht die Zahl der vorhandenen Eichenspielarten eine in der That überraschende Höhe. Auf jenem weiten Areal, einem beträchtlichen Bruchstück der Rudower Wiesen, wo eine Welt exotischer wie heimischer Gehölze über den melancholischen Grabstätten seltener vaterländischer Florenbürger emporwächst, befinden sich, dem Katalog des laufenden Jahres zufolge, nicht weniger als 46

Spielarten unserer deutschen Eiche, wovon der Stieleiche 38, der Steineiche 8 angehören. Wohl zu merken: diese alle im Handel; eine kleinere Supplementzahl daneben noch in jüngeren Sämlingen oder Veredlungen versuchsweise angepflanzt.

Staunt man nicht mit Recht über einen so verschwenderischen Formenüberfluss bei einer Baumgestaltung, die sonst in gefesteter Ruhe und unangetasteter Stabilität, der überwältigenden Mehrzahl der Individuen nach, unsere Gae beschattet? Fast alle jene so zahlreichen Abweichungen vom Typus stehen indes in der Natur nur als vereinzelte Erscheinung da. Allein die Kunst des Gärtners hat sie, noch dazu meist auf ungeschlechtlichem Wege, zu vermehren gewusst. Was sonst in wenig betretener Wildnis als kaum samenbeständig, wenn auch noch so oft, wenn auch an noch so vielen Stellen entstanden, sich nach dem Absterben des Einzelbaums wieder verloren haben würde, das bevölkert nun mehr oder weniger zahlreich Garten- und Parkanlagen. Lassen wir einmal die Civilisation zurückweichen, die Naturkräfte allein wieder obwalten, so wird unaufhaltsam diese bunte Mannichfältigkeit verschwinden, um erst in weiteren Zwischenräumen gleiche abnorme Typen hie und da neu zu erzeugen.

Dass die Natur auch in der Gegenwart, auch in unserer Nähe nicht müde wird, dem ehernen Bestand der Species gegenüber, gleichsam in spielender Laune Modificationen zu schaffen, in denen allein das Princip der Individualität, dieses aber in hervorragender Weise zur Geltung kommt, das soll heut durch eine objective Thatsache mehr vor Ihnen bestätigt werden.

Versetzen wir uns auf eine Inselscholle des Tegeler Sees; es ist diejenige, die ich selbst bewohne und bebaue. An dieser pflanzenreichen Stätte ist in jüngster Zeit eine ganz absonderliche Eichenform freiwillig erschienen, die sich dem Kreise der sogenannten Lorbeereichen anschliesst. Dieselbe stellt sich in so fremdartiger Verkleidung dar, dass man geneigt ist, als nächste Vergleichungsobjecte geographisch fernliegende Arten, so die Nordamerika angehörigen *Q. imbricaria*, *laurifolia*, *heterophylla*, anzuführen, obwohl es, trotz des abweichenden Laubes, nichts als eine abändernde Steineiche ist, mit der wir zu thun haben. Die Blätter sind lanzettförmig, mit scharf vorgezogener Spitze, nach unten zu schmal keilförmig in den Blattstiel verlaufend und zwar letzteres in meist unsymmetrischer Weise. Sie erscheinen zwar nicht oder doch nur selten als vollkommen ganzrandig, nähern sich jedoch einer derartigen Gestaltung vermöge eines äusserst schwachen und im ganzen unregelmässigen Gelapptseins, welches ihr Rand zeigt. Dabei ist die Textur ziemlich lederartig. Mit einem Wort: ein Eichenblatt, das sich der Lorbeerform nähern will, als habe die Nymphe Daphne bei seiner Entstehung Patendienste geleistet.

Dabei durchaus nichts Monströses in der Tracht des Baumes.

Wer ihn im Sommer ansieht, wäre wohl geneigt, ihm a priori eine leichte Hinneigung zum Immergrünbleiben zuzuschreiben. Nichts Irrtümlicheres. Es erfolgt nämlich im Herbst schon frühzeitig die Umfärbung des Laubes ins Braune.

Gefunden wurde diese Spielart von mir in tiefster Buschwildnis der *Tierra adentro* von Scharfenberg im Jahre 1887. Da das noch zarte Stämmchen im Druck stand, ist es im Herbst 1888 an eine passendere Stelle versetzt worden, an der es den Vorzug hatte im Laufe des verflossenen Sommers von meinem gelehrten Freunde, Professor Ascherson gesehen und seiner Aufmerksamkeit gewürdigt zu werden. Der Wuchs des Bäumchens wird jetzt die Mannshöhe nur wenig überschreiten. Sein Alter dürfte auf etwa 10—12 Jahre abzuschätzen sein.

Wie es Eichenvarietäten giebt, die sich in höchst augenfälliger Weise habituell unterscheiden, ja uns fast wie Species anmuten, so treten wieder andere einander sehr nahe, so dass sie in leisen Nüancen zusammenzufließen scheinen. Ein Beispiel jener Ersteren mag u. a. die Varietät *pectinata* sein. Dagegen nähert sich im vorliegenden Falle die soeben beschriebene Scharfenberger Form ausserordentlich der gleichfalls lorbeerblättrigen var. *Louetti*, die französischen Ursprungs sein soll. Dies ist in so hohem Grade der Fall, dass ich Bedenken trage, der meinigen einen eigenen Namen zu geben. Unterschiede zwischen Beiden liegen indes in der bei *Louetti* mehr zum Ganzrandigen hinneigenden Blattform, die auch an ihrer Oberfläche weit stärkeren Glanz zeigt.¹⁾

Ebenfalls der hier Abgehandelten nahe verwandt dürfte die als

¹⁾ Es erscheint mir doch unumgänglich, die hier beschriebene Scharfenberger Form, die unter der Reihe der ganzblättrigen Steineichen immerhin eine selbstständige Stellung einnimmt, durch eine eigene Benennung systematisch zu fixiren. Nichts liegt wohl näher, als sie mit dem Namen ihres Entdeckers zu bezeichnen, meines langjährigen, geistreichen und formgewandten Freundes Karl Bolle, des Forschungsreisenden, „der vieler Menschen Städte gesehen und Sitten erkannt hat“ und doch mit heisser, treuer Liebe an der märkischen Heimat festhält, in welcher er sich an landschaftlich reizvoller und durch grosse Erinnerungen geweihter Stätte aus einer verwüsteten Flur ein kleines Paradies geschaffen hat. Ihm, dem so viele Zweige der Natur-, Erd- und Heimatskunde, nicht am wenigsten aber die Gehölzkunde so viel verdanken, möge dies Erzeugnis seines eigenen Grundes und Bodens gewidmet sein. Allerdings hat sich zur Zeit, wo diese Zeilen in die Presse gehen, die forma *Bolleana* Aschers. schon als ein vorübergegangenes Stadium in der Entwicklung des ersten Einzelwesens, welches dieselbe vertrat, herausgestellt. Im Sommer 1890 entwickelte der betreffende Strauch Blätter, die zwar noch ungewöhnlich langgestreckt, doch grösstenteils die Tendenz zur Fiederlappung unverkennbar an sich tragen. Doch wurde bereits ein zweites kleineres Exemplar gefunden, das in nahezu identischer Form die oben beschriebene Blattgestaltung wiederholt. Hoffentlich wird es gelingen die *f. Bolleana* durch geeignete Vermehrung constant zu erhalten. Bemerkenswert erscheint, dass, wie mir Bolle versichert, die *Q. Louetti* das Laub im Winter vollkommen abwirft, während es bei der *f. Bolleana* constant, wenn auch vertrocknet sich bis zum Frühjahr erhält.

P. Ascherson.

Neuheit bei Herrn Rat Späth befindliche var. *Giesleri*, von ihm selbst durch diesen Namen ausgezeichnet, sein, eine ebenfalls neuere, ich weiss nicht ob Züchtung, ob Entdeckung, des verdienstvollen Hofgärtners Herrn Giesler zu Glienicke bei Potsdam. Sie wird beschrieben mit meist sehr langen, schmalen, teils oberflächlich gelappten, teils ganzrandigen Blättern. Ihr gleichfalls märkischer Ursprung ist über jeden Zweifel hinweg.

So stehen wir denn der ausserordentlichen Mannichfaltigkeit, deren Eventualität Mutter Natur dem gewaltigsten und jetzt auch dem nationalsten unserer Waldbäume zu Teil werden liess, als auch auf heimischem Boden spontan sich entwickelnd, gegenüber. Zum Stadium einer eigentlichen Rassenbildung, wie es u. a. der Steineiche Südfrankreichs mit grossen und süssen Eichen geschehen ist, und wie auch die Pyramideneiche sich darstellt, hat hier indes auch nicht die geringste Annäherung stattgefunden.

Es sei mir vergönnt, noch auf ein Paar andere Formen von gleich heimischer Herkunft hinzuweisen. Ausschliesslich gehört bis heut dazu eine Gestaltung, die lange nur durch einen einzigen, im hiesigen botanischen Garten anscheinend wild aufgewachsenen jetzt hohen Stamme vertreten war, der jene Abholzungen überstanden hat, deren trübseliger Schauplatz diese altberühmte Stätte botanischer Studien so lange gewesen ist. Diese von mir *Q. pedunculata* var. *leptobalanos* genannte Varietät beruht allein auf der Fruchtbildung, welche eine sehr lang gestielte, dem Volumen nach kleine, sonst auffallend schmal cylindrische Eichel darbietet. Ein zweiter Standort dieser rarissimen Form ist im vorigen Herbst bekannt geworden. Es hat sie nämlich ein glücklich begabter, durch das Beispiel seines ausgezeichneten Vaters zu liebevoller und scharfer Naturbeobachtung angeleiteter Knabe, der junge Erwin Friedel, auf dem Königsplatze dicht neben der Siegestsäule, in Gestalt eines sicher angepflanzten Baumes, aufgefunden.

Von der allbekanntesten Pyramideneiche, *Q. fastigiata* Lmck., deren deutscher Mutterstamm bei Babenhausen im Grossh. Hessen steht, habe ich, durch Vergleichung von Umfang und Alter mit dem approximativen Datum der Einführung des Baumes bei uns, an anderer Stelle nachgewiesen, dass auch sein, sei es auch nur sporadisches Erwachsen auf Berliner Boden eine Thatsache darstellt. Am Saume des Tiergartens, dort wo etwas von dem wilden Waldwuchs dem früher Schickler'schen Park einverleibt war, befand sich der ohne Zweifel urwüchsige Standort dieses merkwürdigen Baumes. Da die vielem Pflanzenwuchs in und um Berlin verderblich gewordene Bauwut der Gegenwart auch jenen abgelegenen Winkel des Tiergartens, — derselbe befand sich nahe bei der Kgl. Porcellanfabrik und unweit des sogenannten „Neuen Hofjägers“, östlich vom Stadtbahnhof — nicht verschont hat, so mögen Einzelheiten

der äusseren Erscheinung des Baumes wenigstens in der Erinnerung fortleben. Meine Aufzeichnungen darüber lauten:

„Steht auf dem jetzt Ende'schen Grundstücke mit anderen Eichen zusammen, deren Höhe und zum Teil auch Stärke mit ihren Dimensionen übereinstimmen. Sie ist, der Wildheit des Orts und ihrer Grösse gemäss, offenbar nicht als etwas Besonderes gepflanzt worden. Sie ist die einzige dieser Eichen gewesen, deren Laub über Winter (1879—80) sitzen blieb. Als Pyramideneiche macht sie sich auch dem Laien sofort kenntlich, denn ihre Aeste steigen in ausserordentlich spitzem Winkel aufwärts. Sie teilt sich in 4 Meter Höhe in zwei senkrechte Hauptäste, von welchen der pyramidale Kronenbau ausgeht. Die Höhe kann auf gut 22 Meter geschätzt werden. Stammumfang am Boden: 2,25 Meter. Stammumfang in Mannshöhe: 1,65 Meter. Durchmesser am Boden: 0,72 Meter. Die genaueren Masse sind durch Herrn G. Fintelmann jun. genommen worden.“

In Scharfenberg ist ferner ganz vereinzelt *Q. decipiens* Bechst., augenscheinlich ein Bastard unserer beiden Eichen, wahrgenommen worden.¹⁾ Angepflanzt befindet sich daselbst auch die var. *geltowiensis*, zu *sessiliflora* gehörig und durch schmale, am Rande seicht eingeschnittene, etwas blasig aufgetriebene Blattform charakterisirt. Diese, aus der Kgl. Landesbaumschule hervorgegangen, stellt ihr Name allein schon unter die speciell märkischen Abänderungen. Sie hat gerade wegen der fast monströsen Beschaffenheit der Belaubung ziemlich weite Verbreitung gewonnen und wird als verkäuflicher Gartenbaum selbst in französischen Katalogen aufgeführt.

Erwähnenswert erscheint ferner noch eine bisher namenlose Varietät der Steineiche, deren Laub sich durch einen überaus lebhaften Glanz vorteilhaft auszeichnet. Sie wird nicht unverdient den Namen *splendida* tragen und ist, wildwachsend, auf der Insel Scharfenberg zu Hause. Ebendasselbst zeigt als vollkommener Gegensatz zu dieser ein anderer Baum gleicher Species ungewöhnlich glanzlose, mattgrüne Belaubung.

In nur geringer Entfernung von den Grenzen der Mark zeigen sich noch andre unserer Sphäre zugehörige Eichenformen. Es steht bei Koschnöwe im Trebnitzer Kreise Schlesiens eine wohl 100' hohe Eiche, deren Krone sich so gelb belaubt, wie dies nur mit der bekannten Varietät *Concordia* der Fall sein kann. Aus Aussaaten von derselben sollen manchmal noch prachtvoller goldgelb gefärbte Sämlinge hervorgehen. Man verdankt ihre Kenntnis dem geistreichen Forstästhetiker v. Salisch. Eben dieser beobachtete ausserdem auf seinem Gute Postel bei Militsch eine Steineiche von schönem Pyramidenwuchs, ein überaus interessantes Seitenstück zur *Q. fastigiata* unserer Gärten, deren Platz im Formenkreise der Stieleiche ist.

¹⁾ Vergl. Sitzungsber. Bot. Ver. Brandenb. XVII 1875 S. 99.

Doch kehren wir nach kurzer Abschweifung über die Provincialgrenze zum pflanzenreichen Sande unserer engeren Heimat zurück. Wenn wir schüchtern versuchten die Natur daselbst bei einem Akt ihres productiven Waltens gleichsam in flagranti zu belauschen, so müssen wir noch mehr über die Variabilität, deren die Eiche hier in biologischer Hinsicht fähig ist, staunen. Ich brauche den seeumgürteten Umkreis meines Heims nicht zu verlassen, um mich von diesem Phänomen in verschwenderischem Masse überrascht zu fühlen. Da sind Eichbäume, die ihren Wuchs in der verschiedensten Weise entwickelt haben: kurzstämmige mit weit ausgebreiteter Krone und hochaufgeschossene schmalkronige, sowie andere mit domförmigem Wipfel. Da giebt es welche, deren Laubentfaltung im Frühling, Anderen voraus, in wohl 14 Tage betragenden Abständen erfolgt. Bei Einigen tritt das Blattwerk mit hell citrongelber Färbung in dies Evolutionsstadium ein. Welche Verschiedenheit dazu in der herbstlichen Entlaubung der Zeit und dem Farbenspiel nach! Während einerseits frühzeitiges Vergilben, ja selbst Braunwerden des Laubes schon eine Folge der ersten herbstlichen Nachtfröste ist, vegetirt der Blätterschmuck anderer in unangetasteter Frische bis tief in den November, ja bis in den December hinein. Es giebt Pyramideneichen, die das dürre Laub im Winter abwerfen, andere, die es bis zum Frühling bewahren. Die Eicheln endlich variiren vielfach hinsichtlich ihrer Gestalt und ihrer Grösse; bei der Steineiche insbesondere habe ich sie sich bald grösser bald kleiner zeigen, ja in den Umrissen sich in auffälliger Verkürzung fast der Kugelform nähern sehen. Es bliebe noch übrig, was bisher versäumt wurde, dieselben auf ihren Geschmack zu prüfen. Vielleicht fände man selbst ganz oder doch ziemlich essbare darunter, wie dies unserem verehrten Mitbürger, Professor Virchow, bei ähnlichen Versuchen am Rhein geglückt ist. Statt der Menschen sind nun wie von Alters her zahme und wilde Tiere, unter dem Hausgeflügel insbesondere neben den Puten, die Enten, welches von letzteren noch durch Ilse¹⁾ bezweifelt wurde, Eichelfresser geblieben. Dies alles sehe ich auf kleinem Raum um mich herum; aber was ich zu meinem Bedauern nicht mehr erblicke, das sind jene riesigen Feld-eichen, von vielfacher Klafterweite im Umfang, die als Zeugen längst entschwundener Vorzeit und als wahre Wunder der Vegetation bis vor wenigen Decennien noch die Feldmark von Scharfenberg schmückten. Leider bin ich zu spät gekommen, um sie vor jenem gefährlichen Werkzeug in der Hand eines baumfrevlerischen Vandalismus, vor der Axt, zu schützen. Sie gehören der Vergangenheit, ja was am schmerzlichen ist, einer noch frischen Vergangenheit an, und das Gedächtnis ihrer Grösse wird mit dem Heimgange Einzelner aus der älteren Generation Berlins in das Grab sinken. Nur Wenige leben noch am See,

¹⁾ Verh. Bot. Ver. Brandenb. III. IV. (1861, 1862) S. 37.

welche einst die grossen Raubvögel, den Reiher und den Cormoran, auf ihren Wipfeln rasten und buntfarbige oder fast sagenhaft gewordene Höhlenbrüter: die Mandelkrähe, die Hohltaube, den Schwarzspecht, die Baumente in ihren Astlöchern nisten sahen.

Unzerstörbar aber und jetzt auch von Menschenhand ungestört waltet die Natur auf jenem *Scoglio* des weiten Havelbeckens ihres Amtes. Allerorts spriesst die Eiche daselbst massenhaft und fast unkrautartig wieder auf, mit wie ohne Hülfe des Menschen und, dankbar sei es anerkannt, auch des Hähers. Sie scheint hier einen ihr vor anderen Orten zusagenden Boden gefunden zu haben. Der grosse Friedrich wusste wohl was er that, als er mit dem ihm in kleinen, wie in grossen Dingen eigenen Takte die zu seiner Zeit forstfiskalische Insel Scharfenberg, wie aktenmässig festgesetzt, zur Eichencultur bestimmte hatte.

Nachschrift.

Nicht mit Stillschweigen sei übergangen, dass W. Lasch dem Gegenstande obiger Betrachtung schon vor Jahrzehnten seine volle Aufmerksamkeit zugewandt hat. Man vergleiche: Die Eichenformen der märkischen Wälder, besonders um Driesen. (Botan Zeit. 1857 S. 409.) Der Verfasser führt hier in sehr lehrreicher Weise von beiden einheimischen *Quercus*arten eine lange Reihenfolge von Abweichungen vom Typus auf, die seiner Beobachtungsgabe Ehre machen, ohne dass die von ihm gegebenen Beschreibungen die Unterschiede gerade sehr plastisch hervortreten liessen. Es sind zahlreiche Zwischenformen darunter, vermöge welcher durch Individuen von höchst wahrscheinlich hybridem Ursprunge, *Q. pedunculata* und *sessiliflora* ineinander überzugehen scheinen. Dass dadurch der specifischen Dignität beider nahegetreten werde, verneint Lasch mit einer Bestimmtheit, der wir von ganzem Herzen beipflichten. Ganzrandige Blattformen hat er nicht wahrgenommen, wohl aber Blattwerk von mehr lederartiger Consistenz (seine Varietät *crassifolia*). Die Varietät *microcarpa*, welche er von *Q. pedunculata* aufstellt, dürfte unserer *leptobalanos* nahestehen. Eine ähnliche Form ist, nach Ausweis seines Herbars auch von A. Braun und zwar im Badischen beobachtet worden.

Weitere Notizen über den gleichen Gegenstand hat Herr Professor Magnus in den Verhandlungen unseres Botanischen Vereins vom Jahre 1882¹⁾ geliefert. Er handelt hierbei von spontan in der Jungfernheide und auf der Pfaueninsel auftretenden Formen, auf welche letztere er zuerst durch Herrn Hofgärtner Reuter, den Genius loci, aufmerksam gemacht worden war.

Jedermann weiss, dass die Pfaueninsel eine wunderbar schöne

¹⁾ Sitzungsber. S. 83.

und grandiose Eichenvegetation auf ihrem Boden entfaltet. Wie sich dort aus diesem Baumgeschlecht wahrhaft kolossale Zeugen längst entschwundener Jahrhunderte erhalten haben, so verdienen daselbst nicht minder verschiedene freiwillige Abweichungen vom Normaltypus die Aufmerksamkeit des Botanikers. Letztere haben den Vorzug genossen, sich unter den Augen eines nicht minder warmen Pflanzenfreundes als scharfsichtigen Beobachters, des Herrn Hofgärtners Reuter, entwickeln zu dürfen. Eine kleine Sammlung getrockneter Exemplare, die mir durch die Gewogenheit eben dieses werten Freundes ganz neuerdings zukömmt, liefert für eben Gesagtes ausgiebigen Beweis. Verdientermassen erwähnt seien hiervon die folgenden Spielarten:

Von *Q. pedunculata*:

Blätter von fast lederartiger Textur, mit nur wenigen regelmässigen, grossen und tiefen Einschnitten, deren Lappen sich am oberen Ende vollkommen abrunden. Eicheln mit 2 Zoll langen Stielen, ungewöhnlich klein, die Cupula nur um ein wenig übertragend. Der Blattform nach ein Analogon der amerikanischen *Q. obtusiloba* Mchx.

Von *Q. sessiliflora*:

1. Mit ausnehmend langem Blattstiel, in welchen sich die Blattsubstanz ganz schmal und keilförmig verliert. Blatt tief eingeschnitten, mit fast spitz zu nennenden Lappen.

2. Blätter goldgelb gescheckt.

3. Blätter über zolllang gestielt, am Grunde in stumpfem Winkel unsymmetrisch ansetzend, am Rande nur schwach gelappt, sehr gross.

4. Blätter ganz schmal lanzettförmig, bis zu einem halben Fuss in die Länge gezogen, zum Teil schmal- und langlappig, zum Teil dem Ganzrandigen sich nähernd, mit vielen Zwischenformen; sehr allmählich in den Stiel sich verschmälernd. Der Blattform nach ein Analogon der *Q. imbricaria* Mchx. Der Stamm, dessen Laub sich durch eine derartige bizarre Blattbildung auszeichnet, ist jetzt, zufolge einer durch Herrn Hofgärtner Reuter gemachten Messung 12 Fuss hoch. Es ist dies, Magnus zufolge, die von Reuter var. *Darwini* genannte Varietät.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [32](#)

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl

Artikel/Article: [Zur Variabilität der Eiche in der Mark. 236-244](#)